



Reggio, Hamburgio,
Frankfurtio und so
weiterio?

Worin liegt das Geheimnis
excellenter Kita-Praxis begründet?

Am Beispiel der „besten Bildungseinrichtungen der Welt“ - den kommunalen Krippen und Kindergärten in Reggio Emilia - suchten Hajo Laewen und Angelika von der Beek nach Schlüsseln für den Erfolg und dem, was wir in Nicht-Reggio tun können (klein&groß, Heft 6 und 10/1998).

Wir können noch viel mehr tun - findet Roger Prott. Vor allem tun, und zwar auf allen Ebenen: Don't imitate, innovate!

Liebe Redaktion,

mit Aufmerksamkeit verfolge ich Eure Debatte um die Reggio-Pädagogik und finde dabei vieles Wichtige und Richtige, doch manches vermisste ich noch immer in den Versuchen, die wohl hinter allen Artikeln steckende Frage zu beantworten: „Warum ist Reggio bei uns nicht möglich?“ Anlaß für mein Schreiben ist die Korrespondenz zwischen Angelika von der Beek und Hajo Laewen in Heft 10/98, die ich exemplarisch bzw. typisch finde, obwohl und weil beide so vieles Richtige dazu schreiben.

In der gesamten Auseinandersetzung fällt auf, daß zum *Erfolg Reggio* zwar einerseits die dortigen Erzieherinnen als handelnde Akteure mit ihrem besonderen Bild vom Kind *als Schlüssel* angesehen und andererseits die dortigen Rahmenbedingungen *als Voraussetzung* bestimmt werden, vornehmlich die Erzieher-Kind-Relation, das Vorhandensein von Pädagogen und Künstlern in Schlüsselpositionen und die Abwesenheit von Leitungskräften. Jedoch werden regelmäßig weitere entscheidende Faktoren vernachlässigt. Die fehlenden Faktoren können sogar z. T. zu den Rahmenbedingungen gezählt werden, entwickeln aber nochmals eigene Qualität, weil sie Einfluß auf die drei genannten Aspekte wie auch auf die Erzieherinnenarbeit haben. Ich versuche, einige davon in loser Reihenfolge zu beschreiben, um zu verdeutlichen, weshalb die bisherigen Erklärungsversuche zu kurz greifen müssen.

Nicht nachmachen, sondern Eigenes erfinden

Das wesentliche Moment soll an den Anfang gestellt werden: Der Blick nach Reggio, um Reggio zu erklären, ist notwendig. Er reicht jedoch nicht aus, um zu ergründen, warum Reggio in der BRD nicht klappt. Der Blick sollte auch dorthin gehen, wo Reggio nicht klappt. Reggio ist nicht gleich Reggio. Das Modell findet in Reggio/Emilia statt, in Reggio/Calabria wird ganz anders gearbeitet. Nicht einmal in Reggio/Emilia selbst wird überall *nach Reggio* gearbeitet. Die konfessionellen Einrichtungen arbeiten völlig anders. Dies ist nicht weiter tragisch, es muß verschiedene Grundrichtungen der Erziehung geben. Doch wird Reggio immer als Modell für die besten Kindergärten und Krippen der Welt genommen, und da verwundert schon, daß in einer Stadt nach mindestens zwei unterschiedlich erfolgreichen

pädagogischen Ansätzen gearbeitet werden kann. Bei den konfessionellen Einrichtungen wird die Frage „Warum ist Reggio bei uns nicht möglich?“ nicht so gestellt wie hier in der BRD. Sie ergäbe dort keinen Sinn. Meines Erachtens ist Reggio deshalb so erfolgreich, weil sie *ihr Ding* machen, das heißt, *ihren Stil* entwickelt haben, indem sie ihre Ziele entwickelt und die *dazu passenden Rahmenbedingungen geschaffen* haben. Daraus schlußfolgere ich: Reggio hierzulande wäre gut, doch besser wären Dresdenio, Berlinio, Erfurtio und Frankfurtio und so weiterio. Der Riesenfehler der Reggio-Rezeption in der BRD lag und liegt darin begründet, daß es letztlich in der Übertragung des von dort Lernbaren immer nur darum ging, Reggio nachzumachen. Reggio aber läßt sich nicht nachmachen, nicht einmal in der eigenen Stadt. Reggio selbst verändert sich mit der Zeit, kopiert sich nicht. Dort wird nach bestimmten Prinzipien und mit bestimmten Voraussetzungen gearbeitet. Davon können wir lernen, unsere Prinzipien zu entwickeln, unsere Voraussetzungen zu akzeptieren. Mit den Worten der Werbung: Don't imitate, innovate! Nicht nachmachen, sondern Eigenes erfinden. Von Reggio lernen kann man nur nach den Prinzipien des benchmarking, indem man sich die Frage stellt: Was wollen *wir*? Wie haben die anderen in vergleichbarer Situation versucht, diese Frage zu beantworten?

Nicht lamentieren, sondern mit den Rahmenbedingungen anders arbeiten

Die bei uns häufig als Begründung des reggianischen Erfolges angegebenen Rahmenbedingungen waren nicht immer die gleichen. Sie wurden in den kommunalen Einrichtungen von Reggio/Emilia mit den Jahren entwickelt. Korrekter: Die dortigen Kolleginnen haben vor Jahren unter ihren damals vorhandenen Rahmenbedingungen begonnen und diese weiterentwickelt. Der Träger (eine Rahmenbedingung!) hat mit den damaligen Erzieherinnen (eine weitere Rahmenbedingung!) angefangen, anders zu arbeiten. Zwei Rahmenbedingungen haben „gearbeitet“ und „überlegt“, wie weitere Rahmenbedingungen verändert werden müssen, um besser *zu arbeiten*. Sie haben aber stets (auch in Zeiten von Kürzungen) versucht, weiter an ihrem Ziel zu arbeiten. Wenn hierzulande von *Rahmenbedingungen* gesprochen wird, dann haftet

Der Riesenfehler der Reggio-Rezeption in der BRD lag und liegt darin begründet, daß es letztlich in der Übertragung des von dort Lernbaren immer nur darum ging, Reggio nachzumachen.

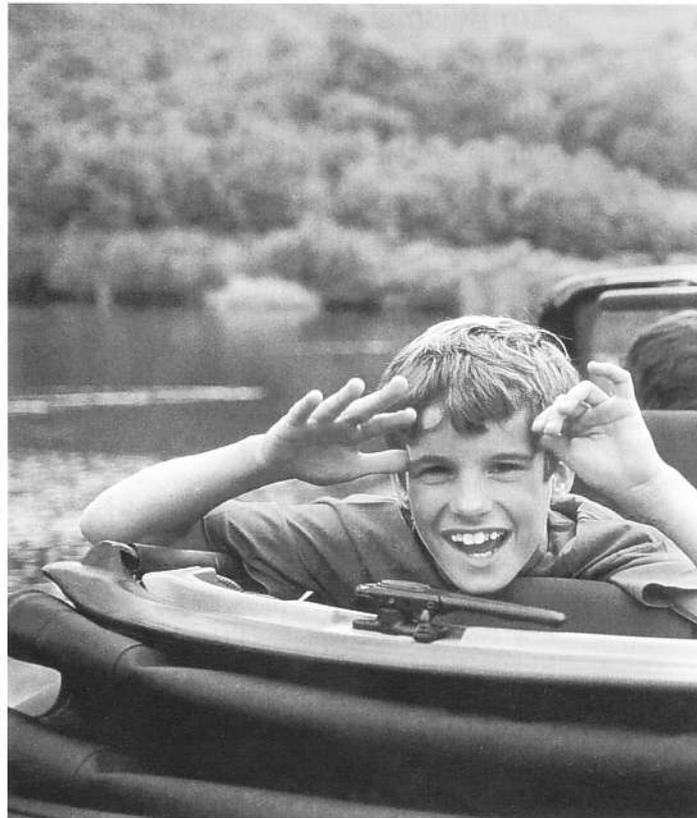
diesen immer die Aura der Unveränderbarkeit und des Vorgegebenen an: Entweder ist alles hübsch ordentlich da, dann läßt sich gut arbeiten. Oder die gewünschten Bedingungen sind nicht vorhanden, dann hilft bestenfalls abwarten.

Was hat Reggio noch? Sie haben ein Ziel, habe ich gerade geschrieben. Sie haben *ein Ziel* und *eine Idee* davon, wie sie ihre Kinder erziehen wollen, und *sie treten für beides im Alltag ein*, will sagen, sie versuchen jederzeit, ihre gesamte Arbeit danach auszurichten. Zubilligen will ich, daß anfangs diese Idee bei Loris Malaguzzi zu personifizieren war, mittlerweile wird sie von vielen getragen. „Wer also ist der *Träger der Reggio-Pädagogik?*“, muß genauso gefragt werden, wie: „Welche Rolle hat der dortige Träger der Einrichtungen und seine bei ihm angestellten Mitarbeiter/innen?“ Die Commune von Reggio/E. trägt die Kitas und das Konzept. Von welchem Träger kann dies bei uns gesagt werden? Selbst diejenigen Träger, die durch ihre weltanschauliche Ausrichtung einen Vorteil haben in Bezug auf ein eigenes Profil, tun sich hierzulande schwer, ihren Willen/Glauben in Pädagogik zu übersetzen. Dort hat ein Träger seine Arbeit vollständig nach einem Modell ausgerichtet. Diese Rahmenbedingung ist einmalig. In der hiesigen Reggio-Rezeption wird die Umsetzung auf Kita-Ebene diskutiert. Reggio läßt sich aber nicht als Konzeption für eine einzelne Kita denken und durchführen, es ist ein Gesamtkonzept. Noch einmal: Das *Modell* Reggio besteht nicht in der Zusammenschau aller kommunalen und konfessionellen Einrichtungen der Stadt oder einer beliebigen Teilmenge davon, sondern in der in besonderer Weise organisierten und qualifizierten Arbeit aller kommunalen Kitas.

Erfolgsschlüssel Trägerqualität

Das setzt einen Träger voraus, der ein Ziel hat und dafür eintritt. Das ist *Trägerqualität*. Das ist hierzulande schon in minderer Ausführung selten. Wie ein Hirngespinnst kommt mir allerdings der Gedanke vor, Erzieherinnen von zwanzig und mehr Einrichtungen eines deutschen Trägers könnten sich auf ein verbindliches Konzept einigen und auch noch danach arbeiten! Das heißt, sie müßten sich gegenseitig anregen und kritisieren; kollegiale Beratung als Arbeitssprinzip und bei Abweichungen vom Konzept keine Brandmarkung, sondern Unterstützung!?

Selbst wenn diese Idee nicht gänzlich abwegig erscheint, fehlt doch dabei ein sehr wichtiges Element. Erzieherinnen aus allen Kitas eines Trägers, die sich einigen wollten und könnten, bräuchten *Außenstehende* zur Unterstützung ihrer Arbeit, die nach den gleichen Zielen und Ideen arbeiteten, wie sie selbst und der (abstrakte) Träger. Menschen sind nun gemeint, die nicht Teil des Kita-Teams sind und trotzdem *verantwortlich* daran teilhaben; Menschen, die vor Ort den Träger vertreten, weil sie Teil davon sind. Diese Menschen sind in Reggio die pädagogischen Berater, sie gehören



(wie in Deutschland) zum Träger. Sie sind in der Rolle der Berater/in und in der Rolle des Trägers selbst Teil der Rahmenbedingungen, nur dort sehr produktiv, hier eher weniger. Warum? Dort, nicht hier, identifizieren sich alle als Teil ihres Arbeitgebers.

In Reggio bedeutet die *Selbst-Identifikation der Fachberater als Träger und Teil der Rahmenbedingungen (bzw. des Konzeptes)*, daß sich niemand distanziert, sondern zur steten Entwicklung beizutragen versucht. Dazu wird miteinander kooperiert, wird gegenseitig kritisiert. Malaguzzi hat betont, daß keine italienische Erzieherin für Reggio ausgebildet wurde. Die defizitäre Ausbildung muß noch immer ergänzt werden. Hierzulande wird seit Jahren über die schlechte Qualität der Erzieherinnenausbildung *gesprochen*, doch wird das unweigerliche Resultat daraus eher *geleugnet*: Eine schlechte Ausbildung kann keine gute Praxis hervorbringen, wenn nicht eine *permanente Fortbildung* und eine *qualifizierte Beratung* zur Verfügung stehen und genutzt werden. Defizitäre Ausbildung führt zu defizitärer Erzieherinnenarbeit, mag sich eine Kollegin noch so sehr anstrengen. In Reggio wird diese Voraussetzung als strukturelles Merkmal (Rahmenbedingung) begriffen und entsprechend gehandelt. Nicht die einzelne Erzieherin arbeitet schlecht, sondern ihre Ausbildung muß ergänzt werden. Für diese Feststellung muß es ein klares Bild geben von dem, was gebraucht und dem, was vorgefunden wird. Es muß geklärt werden, was erreicht werden soll, erst dann kann das *Defizit* bestimmt werden, auch durch genaue Bestimmung der bei einer Erzieherin konkret vorhandenen Qualifikationen. Diese Art von Kritik an der Arbeit von Erzieherinnen gilt bei uns als *unsolidarisch*. Meiner Meinung nach aber ist es *unredlich*, Erzieherinnen von den

Wenn hierzulande von Rahmenbedingungen gesprochen wird, dann haftet diesen immer die Aura der Unveränderbarkeit und des Vorgegebenen an: Entweder ist alles hübsch ordentlich da, dann läßt sich gut arbeiten. Oder die gewünschten Bedingungen sind nicht vorhanden, dann hilft bestenfalls abwarten.



Konsequenzen der Ausbildungsmisere verbal verschonen zu wollen, ihnen nicht zu sagen, wo ihre Stärken und Schwächen gesehen werden, und dennoch und gleichzeitig herumzunörgeln an ihrem gegenüber Reggio anderen Bild vom Kind. Nicht die Kritik, sondern ihre Vermeidung ist unsolidarisch mit den Erzieherinnen, von den Kindern ganz zu schweigen.

Erfolgsschlüssel: Beraterinnen- und Leiterinnenqualität

Ein Teil der in Reggio praktizierten Kritik besteht darin, das gewünschte Bild vom Kind *einzufordern* und als kritisierende Person fach-öffentlich dafür einzutreten. Alle Fachberater/innen können sich jetzt ärgern: Ich spreche dieser Berufsgruppe (nicht jeder Einzelnen) hierzulande ab, daß sie auch nur ansatzweise so agieren wie ihre reggianischen Kolleginnen. Im Gegenteil wird hier weithin ein diametraler Beratungsansatz propagiert und praktiziert: Duldung jedes noch so kinderschädlichen Verhaltens, Verständnis für Kollegenschweine, *Herumdoktern* an individuellen Vorlieben und Einstellungen, verkappte Psychotherapie ... alles ist selbstverständlicher als das klare Festlegen von Zielen, das sich Dazu-Bekennen und öffentliche Dafür-Eintreten. Der Grund: Kritik findet nicht statt, um sich selbst nicht kritisieren zu lassen!

Es ist wahr, daß zu den förderlichen Rahmenbedingungen in Reggio gehört, daß keine Leitungskraft eingesetzt ist in den Einrichtungen. Der andere Teil der Wahrheit ist, *es wird (trotzdem) geleitet*. Der zweite Teil dieser Bedingung scheint mir der wesentlichere, denn gute Leitung fördert und schafft Sicher-

heit. *Wer leitet*, ist demgegenüber erst einmal zweitrangig. Leitung bei uns wurde (zu) viele Jahre abgelehnt, kommt neuerdings als Management einher. Wenn das neue Etikett hilft, soll es gut sein; wichtig ist, daß Leitung stattfindet und daß die verantwortlichen Personen sich dazu bekennen. Das sind bei uns in der Regel die vorhandenen Kita-Leiterinnen, die Fachberaterinnen und die Abteilungsleitungen (oder wie sie heißen mögen). Sie alle sind Teil der Rahmenbedingungen und können vieles verhindern oder befördern, sie sind der Träger oder ein wichtiger Teil davon. Wenn (eine Ansicht, die ich nicht unbedingt teile) Kitas ohne Leitungskräfte besser funktionieren, um die Ergebnisse von Reggio zu ermöglichen,

müßten ihre deutschen Propagandistinnen daran arbeiten, entsprechende Leitungsteams zu schaffen. Wo ist das in den vergangenen 15 Jahren mit Nachdruck geschehen? Nicht einmal die viel näher liegende Konsequenz wurde ernsthaft und nachdrücklich verfolgt. Sie lautet: Die Leitungskräfte auf den verschiedenen Trägerebenen bilden ein Leitungsteam, um gemeinsam Ziele zu entwickeln und zu erreichen (Eltern werden einbezogen, wo immer es geht, Nachbarn und andere auch; das ist ein weiteres Ziel, aber kein Muß, um mit der gemeinsamen Arbeit zu beginnen). Auch das nenne ich *unredlich*, von den Erzieherinnen Veränderungen zu erwarten und zugleich eine wesentliche Rahmenbedingung unverändert zu belassen.

Meines Wissens nahm die Diskussion über den Reggio-Ansatz in der BRD von Berlin ihren Verlauf. Eine Gruppe von Kita-Berater/innen machte sich auf den Weg dorthin, um von dort zu lernen. Das Ziel in Norditalien wurde wegen seines sichtbaren Erfolges ausgewählt und weil *dort vergleichbare Rahmenbedingungen wie im damaligen West-Berlin* bestanden. Statt jedoch die Ähnlichkeit zu konstatieren, wurde lieber über die Unterschiedlichkeit lamentiert. Zum Vergleich: Es arbeiteten in Reggio zwei Erzieherinnen bei 20 Kindern, in West-Berlin 1,47 Erzieherinnen bei 15 Kindern, ein durchaus ähnlicher Personalschlüssel (in der Krippe waren die Reggianer vorn). Es gab dort Puppenspieler und Maler, doch in Berlin gab es Bewegungs- und Musikerzieherinnen; ein Grundstock, mit dem sich hätte arbeiten lassen. Und es gab damals in beiden Städten *genügend* Berater/innen! Nur leider waren die nicht eben darauf eingerichtet, so zu arbeiten, wie es für Reggio erforderlich gewesen wäre. Sie waren auch nicht so organisiert. Die Berliner Besonderheit bestand und be-

Wie ein Hirngespinnst kommt mir allerdings der Gedanke vor, Erzieherinnen von zwanzig und mehr Einrichtungen eines deutschen Trägers könnten sich auf ein verbindliches Konzept einigen und auch noch danach arbeiten!

steht darin, daß es zwei Sorten von Fachberaterinnen gab. Die einen als Vorgesetzte der Kitas (Pädagogische Sachbearbeiterinnen genannt), die anderen als *unabhängige* Kita-Berater/innen, angeblich nur dem Auftrag der nachfragenden Erzieherinnen verpflichtet. Trägerziele, Verbindlichkeit, fundierte Kritik? Fehlanzeigen. Zu Beginn der Reggio-Diskussion gab es einen Beratungsschlüssel in West-Berlin, der dem reggianischen ähnlich war. Es hätte nur bedurft, die eingefahrenen Gleise der Arbeitsteilung/Organisation zu verlassen und diesen Teil der Rahmenbedingungen zu verändern. Vieles sprach gegen eine Neuorientierung, vor allem das beliebte Spiel „Wir halten an unserem Feindbild fest“. Wer nämlich glaubt, eine gute Kooperation zwischen den beiden Beratungsgremien wäre weit verbreitet gewesen, der irrt. Gruppenegoismen, auch individuelle Interessen und Standesdünkel, beließen die Übertragung des Reggio-Ansatzes schon von dieser Seite her im Reich der Utopie. Wo in Reggio kooperiert wurde, herrschte hier Konkurrenz, denn die einen Berater/innen wollten mit Trägeraufgaben nichts zu tun haben und die anderen neideten die unabhängigen Arbeitsmöglichkeiten. Gemeinsame neue Ansätze, das Suchen danach, wurde für die West-Berliner Kitas zum Glücksspiel; die meisten haben dabei verloren, trotz der neuen Ansprüche.

Wie wichtig die Rahmenbedingungen Träger/Fachberaterinnen in einem Entwicklungsprozeß für Kindertageseinrichtungen ist, zeigt doch auch das Beispiel DDR. Einem gänzlich anderen Erziehungsideal verpflichtet als Reggio, sorgten die Fachberaterinnen für die Umsetzung dessen, was sie für richtig hielten. Sie forderten eine bestimmte Pädagogik in bestimmter Form ein. Nicht die Form und nicht die Inhalte sind mit Reggio vergleichbar, wohl aber das Prinzip, welches in beiden Fällen aus einem *zielgerichteten Hinarbeiten mit permanentem Feedback zwischen Anspruch und Wirklichkeit auf verschiedenen Handlungsebenen und Wahrnehmung von Verantwortung* besteht.

Ich will weder den Eindruck erwecken, daß alles einfach zu erreichen gewesen wäre, noch will ich träge Kitas von ihrer Verantwortung freisprechen, weil ich mit den Trägervertreterinnen hart ins Gericht gehe. Im Gegenteil, doch auch das unterscheidet unsere Kita-Szene von Reggio (mindestens in West-Berlin und über die Jahre). Die Kolleginnen, die bei uns in zwei Funktionen Trägervertreter (manchmal in einer Person) sind, haben dort erkannt, daß sie zu den Rahmenbedingungen gehören. Sie haben erkannt, die vorhandenen Rahmenbedingungen so einzurichten, daß sie zum Ziel beitragen. Sie haben erkannt, ihre Arbeit mit ihren Kolleginnen in gleicher Funktion und in den Kitas den Zielen entsprechend zu gestalten. Das ist harte Arbeit, aber sie lohnt. Pädagogik (verstanden als Gesamtheit der Anstrengungen, für Kinder förderliche Lebensbedingungen zu schaffen) ist *harte Arbeit* und kein Kinderspiel. Das Resultat darf nicht vor dem Entwicklungsprozeß erwartet werden.

Ein sehr wesentliches Moment des Phänomens, nein: der *Realität Reggio*, ist, daß dort gehandelt wird. „Die tun was!“, muß wieder die Werbung

zitiert werden. Durch Versuch und Irrtum wird vorhandenes Wissen erweitert. Es wird nicht auf andere verwiesen, die etwas tun können oder sollen, sondern selbst gehandelt. Vorbildhaft und dadurch vorbildlich. Reggio/Emilia war nicht von Anfang an, wie wir es heute kennen. Die Arbeit dort wird heute anders als vor drei, fünf oder 15 Jahren getan. Reggio ist offen für Neues von außen. Reggio ist offen für innere Veränderungsprozesse. In gewisser Hinsicht aber ist Reggio ein geschlossenes System, weil es als Trägersystem alle einbezieht, die daran arbeiten müssen. Es ermöglicht die Teilhabe und verpflichtet die Teilhabenden, konsequent den Zielen entsprechend zu kooperieren. Wieder einmal wird der Spruch bestätigt, daß man nur dann für alles offen sein kann, wenn man nicht ganz dicht ist. Man kann nicht jede Qualität akzeptieren, wenn man Reggio will. Der Fehler aber beginnt mit dem Gedanken, Reggio hier zu wollen. Jeder Trägerbereich braucht eine seinen Vorstellungen entsprechende *eigene Pädagogik*. ●

Roger Prött
Berlin

Es hätte nur bedurft, die eingefahrenen Gleise der Arbeitsteilung/Organisation zu verlassen und diesen Teil der Rahmenbedingungen zu verändern. Vieles sprach gegen eine Neuorientierung, vor allem das beliebte Spiel „Wir halten an unserem Feindbild fest“.

